

Inhalt

- 1 Einleitungsthese
- 2 Fischkonsum
 - 2.1 Fischfangnationen
- 3 Industrieller Fischfang
 - 3.1 Industrielle Fangmethoden
 - 3.2 Bewertung der industriellen Fischfangmethoden / Beifang
 - 3.3 Fanggebiete
- 4 IUU-Fischerei
- 5 Subvention im Rahmen der gemeinsamen Fischereipolitik der Europäischen Union
- 6 Thunfisch als Beispiel für bedrohte Fischbestände
- 7 Konsequenzen für das Ökosystem Meer
 - 7.1 Konsequenzen für die Spezies Roter Thun
- 8 Konsequenzen für die Bevölkerung Nord- und Westafrikas
 - 8.1 Regelungen der Regierung am Beispiel von Mauretanien und Senegal.
 - 8.2 IUU-Fischerei vor den Nord- und Westafrikanischen Küsten
- 9 Fazit und Lösungsansätze / Blick in die Zukunft
- 10 Quellenverzeichnis

1 Einleitungsthese

"Viele Marktforscher weisen darauf hin, dass der Fischverbrauch nie zuvor so erwünscht

gewesen ist wie seit Beginn des 21. Jahrhunderts."

(Ali, Salim: Fisch. Profit, Umwelt und Ernährung, Bremen 2010. Seite 6)

„ Dreiviertel der Fischbestände sind überfischt und zahlreiche Fangmethoden verursachen massive Umweltschäden. “

(Greenpeace Austria, Fischratgeber 2014, greenpeace.org)

Siebzig Prozent unseres Planeten Erde sind von Wasser bedeckt. Mehr als 90 % davon gehören zur Tiefsee, dem größten und für den Menschen noch immer kaum bekannten Ökosystem. Von dem in diesem Lebensraum anzutreffenden Arten sind, so vermuten Wissenschaftler, noch immer viele für den Menschen unbekannt. Trotzdem arbeitet der Mensch mit Hochdruck an der Ausbeutung und der daraus resultierenden Zerstörung dieses Ökosystems.

In wie weit wirkt sich der industrielle Fischfang an der Nord- und Westafrikanischen Küste auf die dortige Bevölkerung aus?

Lässt der industrielle Fischfang dem Roten Thun eine Überlebenschance?

Erst in den letzten Jahren hat die Forschung verstärkt angefangen, sich mit dem Gebiet der nachhaltigen Fischereipolitik zu beschäftigen.

Die in diesem Zusammenhang entstandenen wissenschaftlichen Arbeiten und Untersuchungen dienen mir als Basis.

In meiner Arbeit werde ich den Einfluss des industriellen Fischfangs, beispielhaft an der Nord- und Westafrikanischen Küste in seinen Auswirkungen auf die Bevölkerung aber auch exemplarisch für den Roten Thun darstellen. Dabei betrachte ich neben der industriellen- auch die IUU-Fischerei (illegale Fischerei).

In meinem Fazit versuche ich Lösungsansätze und Zukunftsperspektiven zu entwickeln.

In den ersten Kapiteln befasse ich mich mit den Fachbegriffen der Fischerei. Danach stelle ich die Konsequenzen des industriellen Fischfangs für das Ökosystem Meer, die Spezies Roter Thun und die Bevölkerung Nord- und Westafrikas dar.

2 Fischkonsum

Der Fischkonsum steigt jährlich. Während im Jahr 1960 der jährliche Fischverzehr weltweit pro

Kopf noch 9,9 kg¹ betrug, stieg er bis zum Jahr 2012 auf durchschnittlich 19 kg² pro Kopf. Besonders eindrucksvoll wird dies, errechnet man auf Basis der Weltbevölkerung den jährlichen weltweiten Fischkonsum in Tonnen. Waren dies im Jahr 1960 bei einer Bevölkerungszahl von 3 Milliarden Menschen³ 29,7 Millionen Tonnen Fisch, sind es 2012 136,3 Millionen Tonnen bei einer Bevölkerungszahl von 7,1 Milliarden Menschen⁴. Dies bedeutet eine Verfünffachung der absoluten Menge.

Die Ursache liegt darin, dass Fisch in seiner Bedeutung als Beitrag zu einer gesunden Ernährung deutlich an Stellenwert gewonnen hat.

Neben gesunden Proteinen enthält Fisch auch viele weitere lebenswichtige Inhaltsstoffe, die man in dieser Menge und Vielfalt mit keinem anderem Nahrungsmittel aufnehmen kann. So findet man neben Proteinen große Mengen an ungesättigten Fettsäuren, sämtliche für den Menschen wichtige Aminosäuren, Vitamin D, B₆ und B₁₂. Des Weiteren Jod, Selen (wichtiger Bestandteil von Eiweiß, der freie Radikale abfängt und so vor Krebs schützen soll) und Taurin (wichtig für die Entwicklung des Gehirns, der Augennetzhaut und zur Entgiftung des Körpers).

Fisch kommt heute in den unterschiedlichsten Variationen auf den Markt. Nicht nur lebend, frisch, gekühlt sondern auch tiefgefroren, zubereitet oder konserviert, geräuchert oder getrocknet wird er konsumiert. Auch der "Sushi-Boom" trägt zum steigenden Fischkonsum bei. Sushi gilt als gesunde, fettarme und exotische Delikatesse und ist heutzutage bereits abgepackt im Supermarkt oder im China-Imbiss um die Ecke erhältlich. Dies bedroht besonders den Bestand an Roten Thun, der laut Mamoru Sugiyama, (Tokioter Sushi-Chef mit einem Michelin-Sterne) als "König der rohen Fische" gilt. Durch die steigende Nachfrage nach Sushi, sinken die Rote Thun- Bestände, wodurch der Wert seines Fleisches steigt. 2013 lag der Kilogramm Preis vom Roten Thun auf einer Fischauktion in Tokio bei 6000 Euro.

2.1 Fischfangnationen

Die wichtigste Fischereination ist China. Laut einem Stand von 2010 beträgt die Fangmenge Chinas knapp 14 Millionen Tonnen⁵, mehr als doppelt so viel wie die der Europäischen Union (kurz EU). Allerdings gehen viele Experten davon aus, dass die Mengenangaben Chinas über

Jahre hinweg nach oben korrigiert wurden, um die von der Regierung bestimmten Fangmengen zu erfüllen. In der selben Statistik wird Indonesien als zweitwichtigste, die USA als die dritt wichtigste Fangnation ausgeführt. Japan stellt die weltweit fünftwichtigste Fischereination

¹Quelle: World Ocean Review 2. In: Mare Sonderheft, Die Zukunft der Fische-die Fischerei der Zukunft, 2013, S.38

²Quelle: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/36923/umfrage/der-pro-kopf-verbrauch-von-fisch-als-nahrungsmittel-weltweit/> (Stand: 2015)

³Quelle: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/1716/umfrage/entwicklung-der-weltbevoelkerung/> (Stand: 2015)

⁴Quelle: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/1716/umfrage/entwicklung-der-weltbevoelkerung/> (Stand: 2012)

⁵Quelle: World Ocean Review 2. In: Mare Sonderheft, Die Zukunft der Fische-die Fischerei der Zukunft, 2013, S.49

dar. Dennoch ist Japan ein bedeutender Abnehmer gerade von Thunfisch. Im Jahr 2006 war Japan das führende Importland für Fisch und Fischereiprodukte (13,9 Mrd. \$) vor der USA (13,2 Mrd. \$)⁶. Gleichzeitig ist Japan nicht unter den 10 führenden Exportländern von Fisch und Fischereiprodukten im Jahr 2012⁷ vertreten. Daran erkennt man ihren hohen Stellenwert in der japanischen Ernährung beziehungsweise Nahrungsindustrie.

Zusammengefasst stellen die führenden Fischfangnationen der Welt (China, Indonesien, USA, Japan) mit rund 2 Mrd. Menschen bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 7,3 Mrd. Menschen⁸ ca. 27% der Weltbevölkerung dar

Dies unterstreicht die hohe Verantwortung dieser Staaten im Bereich des Fischfangs.

3 Industrieller Fischfang

Mit der Entwicklung der Eisenbahn als Transport- und Verkehrssystem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert vereinfachte und beschleunigte sich auch der Transport von Nahrungsmitteln unter anderem Fisch und Meerestieren. Zusätzlich machte die zunehmende Motorisierung und der Ausbau von Versorgungsstraßen das Nahrungsmittel Fisch immer mehr Menschen zugänglich. Somit war Fisch nicht weiter wie zuvor nur den Küsten- oder Küstennahenbewohnern als Nahrungsmittel vorbehalten. Die dadurch wachsende Nachfrage machte neue und effizientere Fangmethoden notwendig.

In den 30er Jahren entstanden die ersten Fabrikschiffe. Auf diesen Schiffen wird der gefangene Fisch nach dem Aussortieren sofort an Bord ausgenommen, filetiert und verkaufsfertig verpackt. In den 50er Jahren entwickelte man hochseetüchtige Kühlschiffe, die es den industriellen Fischfangflotten erstmals ermöglichten, in den tieferen Meeresgebieten der Hochsee zu fischen. Durch diesen Vorteil konnte deutlich mehr Fisch auf den Schiffen gelagert werden. Dies wiederum führte zu einer erhöhten Fangmenge pro Ausfahrt.

Damit erschloss sich die industrielle Fischerei nach der Befischung der Küstengebiete nunmehr auch die Hoch- und Tiefsee als Fanggebiet. Unter Hochsee versteht man das offene Meer außerhalb der Küstengewässer, unter Tiefsee den völlig lichtlosen Bereich des Meeres ab einer Tiefe von 800 Metern.

Besonders Japan und die Sowjetunion spezialisierten sich auf die Tiefseefischerei. Später gewann sie auch für andere Nationen immer mehr an Interesse. Im Jahr 2008 betrieben laut der Welternährungsorganisation **Food and Agriculture Organization of the United Nation** (kurz

⁶Quelle: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/157985/umfrage/die-top-10-importlaender-fuer-fisch-und-fischereiprodukte/> (Stand: 2006)

⁷Quelle: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/158007/umfrage/die-top-10-exportlaender-fuer-fisch-und-fischereiprodukte/> (Stand: 2015)

⁸Quelle: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (Stand:30.12.2014) (weltbevölkerung.de)

FAO) 27 Nationen Tiefseefischerei beziehungsweise industriellen Fischfang in der Tiefsee⁹.

Parallel zu der Entwicklung der Schiffstechnik fand auch eine Entwicklung der Fang- und Fischortungstechnologien (Echolot) statt.

1982 machte die Einführung der 200 Seemeilen-Zone-Regelung es ausländischen Schiffen unmöglich, nah an fremden Küsten zu fischen.

3.1 Industrielle Fangmethoden

Man unterscheidet zwischen fünf verschiedenen Fangmethoden, die jeweils unterschiedlich stark ins Ökosystem Meer eingreifen.

Das Stellnetz ist ein mit Gewichten am Grund verankertes und mit Bojen an der Meeresoberfläche gehaltenes bis zu 15 km langes Netz. Es wird in ausgesuchten Gebieten eingesetzt und gehört aufgrund seiner dem Zielfisch angepassten Maschengröße zu den eher selektiveren Fangmethoden mit geringem Beifang¹⁰.

Bei dem Ringwadennetz wird das Netz kreisförmig meist um einen kompletten Schwarm gelegt und unten wie ein Beutel zugezogen. Neuerdings werden Ringwadennetze auch für Aquakulturen speziell beim Thunfisch eingesetzt.

Schleppnetze, die am meist verbreiteten Netze der Hochseefischerei werden von ein oder mehreren Trawlern geschleppt (Gespannfischerei). Ähnlich einem Kescher werden die Netze durch das Wasser gezogen (Pelagial Zone), die Fische sammeln sich am Ende des Netzes und werden an Bord des Trawlers gezogen.

Langleinen bestehen aus einer Mutterleine (ca. 100 km lang) und davon abgehenden Nebenleinen, mit bis zu 30 000 beköderten Haken. Diese Fangmethode wird überwiegend auf der Südhalbkugel verwendet.

Bei der Grundsleppnetzfisherei werden Netze ähnlich wie bei der Schleppnetzfisherei von Trawlern gezogen, nur dass die Netze durch schwere Gewichte nach unten gedrückt und durch Stahlbalken offen gehalten direkt über den Meeresgrund gezogen werden.

3.2 Bewertung der industriellen Fischfangmethoden / Beifang

Bei der Bewertung der industriellen Fischfangmethoden ist neben den ökologischen Folgen besonders der entstehende Beifang zu berücksichtigen.

Viele Wissenschaftler sind der Meinung, dass der Beifang noch viel verheerender ist als der

⁹Quelle: World Ocean Review 2. In: Mare Sonderheft, Die Zukunft der Fische-die Fischerei der Zukunft, 2013, S.67

¹⁰Siehe Kapitel 3.2 Bewertung der industriellen Fischfangmethoden/Beifang (S.6)

Fischfang selbst.

Als Beifang werden Meerestiere und Fische bezeichnet, die ungewollt im Netz oder am Haken landen und nicht zum eigentlichen Fangziel gehören. Kaum eine industrielle Fischfangmethode kann Beifang vermeiden. Die unterschiedlichen Methoden erzeugen jedoch unterschiedlich hohe Mengen an Beifang.

Bei der Stellnetzfischerei, der Langleinensfischerei und der Ringwadennetzfischerei kann die Beifangmenge durch technische Veränderungen beeinflusst werden. Neben Maschengröße der Netze, Fluchtöffnungen in Schleppnetzen, elektronischen Abschreckungssystemen können auch speziell geformten Haken bei der Langleinensfischerei zur Minimierung der Beifangmenge beitragen.

Zum Beifang werden im allgemeinen Meeressäuger (Wale, Delfine), Schildkröten, Seevögel und nicht zum Fangziel gehörende Fischarten gezählt. Auch noch nicht geschlechtsreife Jungfische der gezielt befischten Art, die zum Erhalt der Population wichtig sind, müssen als Beifang gewertet werden.

Eine besonders zerstörerische Art der industriellen Fischerei stellt die Grundschleppnetz-fischerei dar. Bei ihr werden in einem einzigen Fangvorgang „jahrtausende alte Tiefseekorallenwälder zerstört, intakte Meereslandschaften werden in tote, sandige Flächen verwandelt.“¹¹

Gemeinsam ist allen industriellen mit Netzen arbeiteten Fangmethoden, dass aufgrund der heutzutage verwendeten Netzgröße, der hohe beim Einholen entstehende Druck dem Beifang kaum Überlebenschancen gewährt. Deshalb wird auch der Großteil des im Netz befindlichen Beifanges tot zurück ins Meer geworfen wird.

Bezüglich des von mir betrachteten Thunfisches, ist zu sagen, dass Thunfische häufig Schwarmgemeinschaften bilden. Diese setzen sich sowohl aus nicht in ihrem Bestand bedrohten (Bonito) als auch gefährdeten Arten (Großaugen Thun, Gelbflossen Thun, Roter Thun) zusammen. Dadurch ist eine gezielte industrielle Befischung einer Art nicht möglich.

Laut der **World Wide Fund For Nature** (kurz WWF) werden pro Jahr in etwa 300 000 Seevögel, 250 000 Meeresschildkröten, mehrere Millionen Haie und 300 000 Wale pro Jahr als Beifang¹².

¹¹Quelle: <http://diefreiheitsliebe.de/gesellschaft/2-vom-fischhaken-zum-meganetz-die-geschichte-der-fischerei/>
(Stand: 15. 03.2014)

¹²Quelle: WWF Deutschland: Fischerei.Den Raubbau stoppen-Beifang. <http://www.wwf.de/themen-projekte/meere-kuesten/fischerei/beifang/> (Stand: unklar)

3.3 Fanggebiete

Die FAO teilt die Meere in 19 Fanggebiete¹³ auf. Diese Aufteilung basiert auf einer historischen Einteilung, die jedoch aus heutiger Sicht oft hinterfragt wird. Sie dient der statistischen Erfassung von Fangmengen in den speziellen Fanggebieten.

Heutzutage wird es jedoch als sinnvoller erachtet, die Meere nach anderen Kriterien wie beispielsweise nach Meeresströmungen oder Meeresökosystemen aufzuteilen.

Die bestehenden 19 Fanggebiete werden einer der Kategorien - Kategorie I („Fangmenge seit 1950 schwankend“¹³), Kategorie II („Fangmenge mit den Jahren abgenommen“¹³) oder Kategorie III („Fangmenge kontinuierlich zugenommen“¹³) - zugewiesen. Basis dieser Einteilung sind verlässliche Bestandsberechnungen ausgewählter Fischbestände.

Vier der 19 Fanggebiete, darunter die Antarktis, werden aufgrund ihres gering betriebenen Fischfangs nicht weiter beachtet, beziehungsweise keiner der drei Kategorien zugeteilt.

2010 war der Nordwestpazifik (Fanggebiet 61) mit 21 Millionen Tonnen Fisch das bedeutendste Fanggebiet. Das sind mehr als ¼ der weltweiten Gesamtfangmenge. Im Fanggebiet 37 (Mittelmeer, Schwarzes Meer) wurden 1,4 Millionen Tonnen Fisch gefangen. Gleichzeitig waren laut der FAO 50% der dort analysierten Fischbestände überfischt, bei 33% wurden die Fangquoten voll ausgenutzt.¹⁴

4 IUU-Fischerei

Unter **IUU-Fischerei** (**illegal, unreported and unregulated fishing**) versteht man die illegale, nicht gemeldete und nicht regulierte Fischerei.

Die illegale Fischerei (**illegal fishing**) bezeichnet das Fischen von fremden Schiffen ohne Erlaubnis in den Hoheitsgewässern einer anderen Nation oder die Missachtung der Fischereigesetze des betreffenden Landes (Ignorieren der Fangzeiten und/oder der Schutzgebiete).

Bei der nicht gemeldete Fischerei (**unreported fishing**) melden Fangschiffe den nationalen Aufsichtsbehörden ihren Fang nicht vollständig oder geben niedrigere Mengen an, als sie tatsächlich gefischt haben.

Von nicht regulierter Fischerei (**unregulated fishing**) spricht man dann, wenn für das entsprechende Fanggebiet kein den Fang reglementierendes Management existiert.

Der Schaden, der durch die IUU-Fischerei verursacht wird, zeigt sich auf verschiedener Weise.

¹³Quelle: World Ocean Review 2. In: Mare Sonderheft, Die Zukunft der Fische-die Fischerei der Zukunft, 2013, S. 51.

¹⁴Quelle: World Ocean Review 2. In: Mare Sonderheft, Die Zukunft der Fische-die Fischerei der Zukunft, 2013, S. 55.

Schätzungen gehen jährlich von 11 bis 26 Millionen Tonnen illegal gefangenen Fisches aus. Theoretisch müssten diese Fangzahlen zu der jährlichen weltweiten Gesamtfangmenge addiert werden. Die jährliche weltweit legale Gesamtfangmenge dient Wissenschaftlern als Basis für die Einschätzung der Größe des Bestandes einer Fischart. Aus diesen Daten setzten sie die Fangquoten des nächsten Jahres fest. Da die illegale Fischerei bei dieser Berechnung außen vor bleibt, beziehungsweise nur geschätzt werden kann, werden die Fangquoten für das folgende Jahr zu hoch angesetzt. Auf Dauer wird so eine Fischart noch schneller überfischt. Ein weiterer Faktor dass die Bestände noch schneller überfischt werden ist, dass IUU-Fischer nicht selten Meeresschutzgebiete missachten. Diese dienen eigentlich zur Erholung überfischter Bestände.

Auch das Ausflaggen in Billigflaggenländern begünstigt die IUU-Fischerei. Diese Staaten haben kaum eine Fischereigesetzgebung und auch die Kontrollen bezüglich Fangmengen finden nicht statt.

Der eigentlich Grund, weshalb illegale Fischerei weiterhin attraktiv bleibt, ist der finanzielle Vorteil, den die illegale Fischer gegenüber der legalen Fischerei haben. Sie zahlen weder Steuern noch Abgaben.

Außerdem sind die Gewinnspannen der IUU-Fischerei besonders hoch, da sie sich oft auf teuer gehandelte demersale (am Boden lebend), legal bereits überfischte oder in der Fangmenge stark beschränkte Fischarten konzentriert. Diese dürfen offiziell nur noch in kleinen Mengen auf den Markt kommen und erzielen demzufolge hohe Preise auf dem Schwarzmarkt.

Ein Beispiel dafür ist der Rote Thun aus dem Mittelmeer. Da in Japans Gewässern durch die ehemals stark betriebene Fischerei bereits kein Roter Thun mehr vorkommt, zahlt der japanische Markt jeden Preis für das Fleisch des Roten Thuns. Daraufhin fingen immer mehr Fischer an, den Roten Thun auch illegal im Mittelmeer zu fangen.

Begünstigt wird die IUU-Fischerei durch mangelhafte oder fehlende Kontrollen von staatlicher Seite.

5 Subvention im Rahmen der gemeinsamen Fischereipolitik der Europäischen Union

Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich die Subventionierung der Fischerei gewandelt. Während es in der Vergangenheit überwiegend darum ging die Arbeitsplätze in der heimischen Fischerei zu sichern oder zu fördern, hat die heutige Subventionierung der Fischerei vermeintlich den Umweltschutz und Artenschutz zum Ziel.

Für den Zeitraum 2007 - 2013 bewilligte die EU Fischereisubventionen in Höhe von 3,9

Milliarden Euro¹⁵. Ziel war es dabei durch sinkende Fangmengen, den Umweltschutz zu stärken. Knapper werdende Fischbestände sollten sich erholen können.

Subventioniert wurde die Umstellung auf neue Fangmethoden beziehungsweise die Aufgabe des Geschäfts.

Ab dem ersten Januar 2014 traten neue Richtlinie der gemeinsamen Fischereipolitik der EU in Kraft. Ziel ist der Erhalt der Fischbestände, die Förderung einer wettbewerbsfähigen Fischwirtschaft und eine Stabilisierung der Märkte für Fischereierzeugnisse. Durch eine nachhaltige Bewirtschaftung der Fischbestände sollen überfischte oder von Überfischung bedrohte Fischbestände geschützt werden. Um dies zu erreichen, koppelt man die Subventionen an mehrjährige Bewirtschaftungspläne, Höchstfangmengen für einzelne Fischbestände, Beschränkung des Fischereiaufwands (Anzahl der Tage, die Schiffe auf See verbringen dürfen) und technischen Maßnahmen wie Mindestmaschenweite für Netze, Schongebiete/Schonzeiten, Abbau der Überkapazität der Fischereiflotten, Beschränkung von Beifangmengen, Mindestanlandegrößen, verpflichtende Verwendung selektiveren Fanggeräts und Maßnahmen zur Vermeidung von Schäden an der Meeresumwelt.

Länderspezifisch werden diese Richtlinien je nach unterschiedlichen Nationalinteressen anders interpretiert. Während die nordeuropäischen Mitglieder zur Vermeidung der Überfischung strengere Regeln für die Modernisierung von Schiffen forderten, möchten die südeuropäischen Länder Erleichterungen für ihre Fischer durchsetzen.

Gerade Spanien als größtes Empfängerland europäischer Fischereisubventionen (2009 735 Millionen Euro im Vergleich dazu Deutschland 146,5 Millionen Euro¹⁶) steht als Beispiel für die Fehlleitung dieser Fördermittel. Mit diesen EU-Fördergeldern rüstete Spanien seine riesigen Industrieflotten auf. Spanien ist das Land mit der größten Flotte des Kontinents. Durch die enorme Vergrößerung der Flotte wurde der Fischfang zunehmend unwirtschaftlich. Dies müsste notwendigerweise eine Reduzierung der Fangflotte zur Folge haben. Statt Abzuwracken wird jedoch umgeflaggt.

Das bedeutet, dass Boote unter einer außereuropäischen Flagge fahren, sie somit in den Auflistungen der EU nicht vorkommen. Meistens dienen Staaten mit einer schwachen Infrastruktur und mit weniger strengen Gesetzgebungen als Billigflaggenstaat. Somit umgehen die Schiffe die strengen Auflagen des Heimatlandes wie Mindestlohnbezahlung, und sie werden in den Billigflaggenstaaten durch die mangelnde beziehungsweise nachlässigen Kontrollen nicht auf Arbeitsbedingungen an Bord und die Einhaltung der Fangmengen kontrolliert. Damit bleibt die Überkapazität der Gesamtfangflotten erhalten.

Um die Fangmengen in den überfischten europäischen Gewässern zu reduzieren, der starken

¹⁵Quelle: http://ec.europa.eu/fisheries/cfp/eff/index_de.htm (Stand: 2014)

¹⁶Quelle: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/spanien-in-der-eu-vorn-fischer-hoch-subventioniert,10810590,10953922.html> (Stand: 14.09.2011)

Nachfrage aber dennoch standhalten zu können und die Auslastung der vorhandenen Fangflotten zu sichern, schließt die EU Fischereiabkommen mit Fremdstaaten ab. Somit sind die EU-Flotten inzwischen weltweit unterwegs.

Zur Zeit existieren Abkommen mit afrikanischen, karibischen und pazifischen Staaten. Sie erlauben den Zugang der EU-Flotten in deren 200-Meilen-Zone. Um in den Besitz von Fangrechten beziehungsweise Fanglizenzen zu kommen, zahlt die EU jährlich 160 Millionen Euro. Marokko beispielsweise verkauft regelmäßig Fischereirechte an die EU für 36,1 Millionen Euro¹⁷. Damit subventioniert die EU die Verlagerung von Überkapazitäten und Überfischung. „Cash for Fish“ heißt das Geschäft.

Bemerkung:

- Beispielfähig kann man die Ausnutzung von EU-Subventionen am spanischen Vidal-Konzern darstellen. Trotz wiederholter internationaler Ermittlungen wegen Fangquotenüberschreitung, illegaler unregulierter oder undokumentierter Fischerei und der Fälschung von Fangaufzeichnungen erhielt der Konzern dennoch in den Jahren 2002-2009 über 16 Millionen EU-Fördergelder. Die spanischen Behörden blieben tatenlos.¹⁷
- 2007 erlaubten spanische Behörden trotz Verbots die Jagd auf junge Thunfische.

6 Thunfisch als Beispiel für bedrohte Fischbestände

Der Thunfisch ist aufgrund seiner speziellen Lebens- und Fortpflanzungseigenschaften sowie durch steigende Nachfrage als Speisefisch besonders stark durch industrielle Überfischung in seinem Bestand bedroht.

Der Thunfisch umfasst acht Arten in zwei Untergattungen. Vier, vor allem tropischen Arten (Neothunnus) und vier, wegen ihrer besseren Wärmehaltung auch in den gemäßigten Breiten angesiedelten Arten (thunnus). Die einzelnen Thunfischarten sind in ihrer Gefährdung durch die

industrielle Überfischung unterschiedlich stark gefährdet. Neben den nicht, beziehungsweise gering gefährdeten Arten (Nordpazifischer Blauflossen-Thun, Weißer Thun, Gelbflossen Thun, Schwarzflossen Thun, Großaugen Thun) sind besonders der Südliche Blauflossen-Thun und der Nördliche Blauflossen-Thun (Roten Thun, Großer Thun) in ihrem Bestand stark gefährdet, beziehungsweise werden von der IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) als vom Aussterben bedroht eingestuft.

Die einzelnen Arten bilden mitunter zwar Schwarmgemeinschaften allerdings keine Fortpflanzungsgemeinschaften.

In meinen weiteren Ausführungen beziehe ich mich überwiegend auf den in seinem Bestand stark gefährdeten und im Mittelmeer laichenden Roten Thun.

¹⁷Quelle: Uken, Marlies: Cash für Fish. In: Mare, Nr. 81 2010, S.42

Das Mittelmeer spielt dabei eine wichtige Schlüsselrolle für das Überleben des Roten Thuns. Jedes Jahr in den Monaten Juni bis August schwimmt diese Thunfischart aus dem Atlantik ins wärmere Mittelmeer, um dort zu laichen. Durch die starke Nachfrage speziell Japans, 85% des Mittelmeerfangs gehen direkt nach Japan¹⁸ (die Marke Mitsubishi ist der größte Thunfischhändler weltweit), gibt es heute im Mittelmeer 82% weniger ausgewachsenen Roten Thun als noch vor 10 Jahren. Prognosen über das Verschwinden dieser Thunfischart im Mittelmeer variieren zwischen zwei und fünf Jahren.

Der Rote Thun besteht fast ausschließlich aus Muskeln und kann bis zu fünf Metern lang, 700 kg schwer und 30 Jahre alt werden. Er kann 1000 Meter tief tauchen. Er besitzt die Fähigkeit seine Körpertemperatur selbst zu regulieren.

Aufgrund der geringen Anzahl seiner natürlichen Feinde (Haie, manche Walarten) wird der Rote Thun erst spät geschlechtsreif, Weibchen etwa mit 7 Jahren.

Thunfische vermehren sich nicht in Gefangenschaft. Dies macht sie eigentlich für die Haltung und Zucht in Aquakulturen ungeeignet, dennoch existieren rund 70 registrierte 'Thunfischfarmen' im Mittelmeer. Dabei handelt es sich nicht um keine Nachzucht von Thunfischen im eigentlichen Sinn, sondern vielmehr um die Mast zuvor oft illegal gefangener Jungfische. Dabei wird auf hoher See um den Thunfischschwarm ein Netz (Ringwadennetz) gelegt, dies wird an der Unterseite zugezogen und mit den Thunfischen vor die Küste geschleppt. Dort werden sie gemästet und anschließend getötet.

7 Konsequenzen für das Ökosystem Meer

Die Überfischung der Meere durch den Menschen hat weitreichende Folgen.

Nicht nur, dass die industrielle Fischerei die Fischbestände nachhaltig negativ beeinflusst, sondern auch auf die Evolution der Fische beziehungsweise der Fischbestände wird negativ Einfluss genommen. Allgemein werden in der Fischerei vor allem große und damit schwere Fische bevorzugt gefangen. Dies sind in der Regel meist ältere und somit geschlechtsreife Individuen.

Dadurch setzen sich im Laufe der Zeit junge Individuen durch, die schon in jungen Jahren geschlechtsreif sind. Allerdings produzieren sie weniger Eier und zudem weisen diese eine höhere Sterblichkeit auf. Sie haben im Gegensatz zu denen der älteren Fischen weniger Dotter

¹⁸Quelle: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/thunfisch-wegen-sushi-konsum-vom-aussterben-bedroht-a-829992.html> (Stand: 20.05.2012)

und somit weniger Reservestoffe. Diese sind allerdings notwendig, damit die Larven Hungerphasen besser überstehen können. Das bedeutet, dass die Sterblichkeitsrate der Larven jüngerer Fische signifikant höher ist, als die älterer Fische. Dies führt nicht nur dazu, dass sich die Körpergröße der Fische nachhaltig verändert (verkleinert), sondern auch genetische Defekte beziehungsweise Anfälligkeit für Krankheiten steigen.

Die von Forschern vermutete genetische Verarmung beziehungsweise Erosion von befischten Arten kann wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden und ist somit als hypothetisch und fragwürdig einzustufen. Unter genetischer Verarmung beziehungsweise Erosion wird die Reduzierung des Genpools einer Population verstanden. Die Folge wären sinkende biologische Fitness, steigende Anfälligkeit für Krankheiten und Weitergabe von genetischen Defekten (Inzuchteffekt)

Eine weitere negative Auswirkung der Überfischung ist, dass die Nahrungskette nachhaltig unterbrochen wird. Der Bestand an Fischen, die sich überwiegend von planktivoren Fischen ernähren, sinkt. Als Folge dessen steigt der Bestand an planktivoren Fischen. Diese ernähren sich von Zooplankton. Dieses wiederum steht in der Nahrungskette über dem Phytoplankton. Reduziert sich nun die Anzahl an Zooplankton, kann sich das Phytoplankton ungehindert vermehren. Phytoplankton besteht überwiegend aus Algen (Kiesel-, Grün- und Goldalgen). Diese sinken nach Absterben in die Tiefe und werden dort von Bakterien zersetzt. Für diesen Zersetzungsprozess benötigen die Bakterien Sauerstoff. Desto mehr Algen in die Tiefe sinken, desto mehr Bakterien sind also aktiv und desto mehr Sauerstoff wird benötigt. Da der Sauerstoff in diesen Tiefen nicht unbegrenzt vorhanden ist, nimmt der Sauerstoffgehalt in tiefen Gewässern soweit ab bis schließlich sauerstofffreie Todeszonen entstehen. Zonen in denen kein Sauerstoff mehr vorhanden ist. Als Folge dessen scheiden diese als Lebens- und Rückzugsbereiche für Meerestiere und Fische aus.

Werden nun auch noch die planktivoren Fische durch eine Überfischung in ihrem Bestand dezimiert, ergibt sich für Quallen ein Vorteil, da ein Nahrungskonkurrent fehlt. Folge ist ein unkontrollierbarer und unkontrollierter Anstieg der Quallenpopulation. Fehlt ihnen durch die Überfischung jetzt auch noch ihr natürlicher Feind, Fische die Quallen oder Quallenlarven fressen, ist eine Quallenplage wie vor Japans Küsten (Qualleninvasion der *Nemopilema nomurai*) und den Küsten der Mittelmeeranreiner nicht zu vermeiden. Dies hat nicht nur für den Tourismus (Badeurlauber) sondern auch für die Fischerei weitreichende Folgen. So können Quallen einzig durch ihr Gewicht und ihr massenhaftes Auftreten Fischernetze verstopfen oder zum Reißen bringen. Aber auch den Fang eines Netzes durch ihr Eigengewicht beim Einholen der Netze zerdrücken. Außerdem können Kühlwasserzu- und -abflüsse von Kraftwerken, Industrieanlagen und Schiffen von ihnen verstopft werden.

Einer der wenigen natürlichen Feinde der Qualle ist der Thunfisch. Auch dieser ist in seinem Bestand durch die jahrelange rücksichtslose Überfischung nachhaltig dezimiert.

7.1 Konsequenzen für die Spezies Roter Thun

Eine Besonderheit des Roten Thuns ist, dass er zwar ein weit wandernder Schwarmfisch ist, der tausende Kilometer im Jahr in den Meeren zurücklegt, aber nur zwei feste Laichplätze hat - den Golf von Mexiko und das Mittelmeer. Gerade der gezielte industrielle Fischfang im Mittelmeer wird, durch die geographischen Besonderheiten (Meerenge Straße von Gibraltar und Gibraltarschwelle) erleichtert. Die Fanggründe sind durch den 14 bis 44 km breiten und 60 km langen Engpass örtlich eng begrenzt. Dies macht eine gezielte Befischung relativ einfach.

Die Geschlechtsreife erlangen die Individuen des Roten Thuns erst mit sieben Jahren da sie kaum natürliche Feinde haben. Aufgrund der hohen Lebenserwartung von bis zu 30 Jahren bleibt ihm theoretisch genügend Zeit den Fortbestand seiner Art zu sichern. Diese evolutionstechnische Eigenschaft wird ihm durch den industriellen Fischfang und die damit verbundene Überfischung zum Verhängnis.

Beschleunigt wird dies noch durch die Vorliebe, der vor allem japanischen Fischkonsumenten für besonders fettes und daher wohlschmeckendes Thunfischfleisch. Diese Fleischqualität weisen die weiblichen Roten Thunfische vor dem Laichen und damit vor dem Erreichen ihrer Laichgründe im Mittelmeer auf. Werden sie also vor dem Eintreten ins Mittelmeer durch die Straße von Gibraltar gefangen, erreichen sie ihre Laichgründe nicht mehr. Die Population wird somit doppelt gefährdet, da selbst nach dem Laichen zurückkehrende Weibchen von der industriellen Fischerei nicht verschont bleiben.

Des Weiteren sorgt auch die ungebremste Nachfrage nach dem Fleisch des Roten Thuns zum Aussterben dieser Art. Die Bereitschaft der Konsumenten auch bei sinkendem Angebot jeden Preis für ein Kilo Roten Thun zu zahlen, führt dazu, dass selbst der Fang von Einzelfischen lukrativ bleibt (2013 erzielte ein Exemplar des Roten Thuns auf einer Auktion 1,3 Millionen Euro. Das heißt über 6000 Euro pro Kilo¹⁹). Insgesamt düstere Aussichten für den Fortbestand dieser Art.

8 Konsequenzen für die Bevölkerung West- und Nordafrikas.

Die Fischerei der Staaten Nordwestafrikas wie Marokko, Mauretanien aber auch vieler anderer Staaten Westafrikas prägt seit Generation das soziale Leben der Küstenbewohner. Die Fischerei ist für diese Staaten ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Wirtschaftszweig.

Die Existenzgrundlage der lokalen Fischer wird durch die Überfischung der Küstengewässer durch meist ausländische Fangschiffe, nicht zuletzt aus der EU, bedroht. Die Überfischung der

¹⁹Quelle: World Ocean Review 2. In: Mare Sonderheft, Die Zukunft der Fische-die Fischerei der Zukunft, 2013, S.26

Küstengewässer kann so zur Ursache regionaler Konflikte, aber auch weitreichender sozialer und wirtschaftlicher Veränderungen in der Struktur des Landes gesehen werden. Wenn man bedenkt, dass 15,7 % (1,1 Milliarden Menschen) der Weltbevölkerung auf dem afrikanischen Kontinent lebt und diese aufgrund der klimatischen Verhältnisse Nord- und Westafrikas meist in küstennahen Gebieten angesiedelt sind, kann man daraus den hohen Stellenwert der nationalen Fischerei nicht nur für die Ernährung, sondern auch als Arbeitsplatz für die Bevölkerung ableiten.

Die Welternährungsorganisation FAO schätzt die Zahl der vom Fischfang lebenden Menschen auf rund 660 - 820 Millionen weltweit²⁰.

Darunter fallen nicht nur die direkt Betroffenen, wie beispielsweise Fischer und in der Fischverarbeitung Tätige, sondern auch deren Familien. In Senegal hängen etwa zwölf Menschen direkt oder indirekt mit ihrem Lebensunterhalt von einem Fischer ab²¹.

Des Weiteren stellt Fisch als Nahrungsquelle für viele afrikanische Länder die wichtigste Proteinquelle in der Ernährung der Bevölkerung dar. Fisch ist in diesem Zusammenhang die weitaus günstigste und am leichtesten verfügbare Quelle tierischen Eiweißes. In vielen Ländern galt Fisch in der Vergangenheit als Arme-Leute-Essen.

All dies wird oder ist durch die industrielle Überfischung der küstennahen, fischreichen Gewässer vor den Nord- und Westafrikanischen Staaten durch ausländische Fangflotten bedroht.

Galten die Gewässer in der Vergangenheit als fischreichste Gewässer weltweit, sind diese heute durch die Überfischung mit Megatrawler nahezu leer gefischt.

Die traditionelle afrikanische Fischerei war eine mitunter sehr intensiv betriebene handwerkliche Fischerei. Die Fischer nutzen schon seit Generationen lange schmale Holzboote, sogenannte Pirogen, mit zwei bis drei Mann Besatzung. Die Menge an Fisch, die sie aufnehmen können, ist auf zirka 10 Tonnen begrenzt. Danach müssen sie anlanden und ihren Fang meist noch direkt am Strand an die einheimische Bevölkerung verkaufen beziehungsweise der Weiterverarbeitung zuführen. Die Weiterverarbeitung lag oft in der Hand einheimischer Frauen, die den Fisch trockneten, räucherten oder in Salz einlegten.

Produzieren in der europäischen Fischindustrie 1,4 % der arbeitenden Bevölkerung 29,2 Tonnen Fisch pro Kopf, so sind es in Afrika bei 6,5 % der arbeitenden Bevölkerung lediglich 2,8 Tonnen. Dies verdeutlicht den traditionell handwerklichen Charakter der afrikanischen „Fischindustrie“²². War diese Tradition bisher durch die 200 Seemeilen-Zonen-Regelung geschützt, verlieren die einheimischen Fischer durch den Verkauf von Fanglizenzen durch die eigene Regierung an

²⁰Quelle: World Ocean Review 2. In: Mare Sonderheft, Die Zukunft der Fische-die Fischerei der Zukunft, 2013, S.34

²¹Quelle: <http://green.wiwo.de/ocean-grabbing-wie-verbraucher-in-europa-fischern-in-afrika-schaden/>
(Stand: 26.05.2014)

²²Quelle: http://www.noble-house.tk/html/duits/VISWEB/Atlantic_Dawn_ersetzt_7000_Fischer.htm
(Stand: unklar)

ausländische Staaten ihre Lebensgrundlage. Mit dem Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen von 1982 wurde „das Gebiet jenseits des Küstenmeeres bis zu einer Erstreckung von 200 Seemeilen (370,4 km) ab der Basislinie“²³ als ausschließliche Wirtschaftszone dem angrenzenden Küstenstaat zugesprochen. In ihr kann der Küstenstaat „in begrenzten Umfang souveräne Rechte und Hoheitsbefugnisse wahrnehmen insbesondere das alleinige Recht zur wirtschaftlichen Ausbeutung einschließlich des Fischfang“²³. Der Küstenstaat ist dabei „dem Schutz und der Bewahrung der Meeresumwelt und damit dem Naturschutz verpflichtet“²³.

Die Realität jedoch sieht anders aus.

Viele der afrikanischen Nationen verkaufen in Form von Fischereiabkommen ihre Fangrechte an ausländische Staaten, zum Beispiel auch an die EU. „Cash for Fish“. Seit den 80er Jahren kauft die EU, da die eigenen Gewässer hoffnungslos überfischt sind, Fangrechte von Drittstaaten.

Durch den Abverkauf der eigenen Fangrechte berauben die afrikanischen Staaten ihre eigene Bevölkerung der Lebens- und Existenzgrundlage. Nicht nur die traditionelle handwerklich Fischerei sondern auch das Nahrungsmittel Fisch geht der eigenen Bevölkerung verloren. Der Fang ausländischer Trawler landet nur zu einem geringen Teil auf afrikanischen Tellern und dann zu Dumpingpreisen, die die lokalen Anbieter ruinieren und vom Markt drängen.

Der Hauptteil aber geht außer Landes.

Auch traditionelle, von Generationen überlieferte Fischfangmethoden gehen als kulturelles Identifikationsgut für immer verloren.

Die ihrer Arbeit beraubten Fischer wandern mangels Alternativen in die Großstädte ab, um dort mit Gelegenheitsjobs sich und ihre Familie über Wasser zu halten. Hier landen sie meist in den Außenbezirken. Der Ausbau der ohnehin maroden Infrastruktur der Städte kann mit diesem Bevölkerungszustrom nicht schritthalten. Dies führt zu einer Verslumung und Kriminalisierung der Außenbezirke. Ehemals selbstständige Fischer werden zu Bettlern oder werden gezwungen jede sich ihnen bietende Verdienstmöglichkeit bedingungslos anzunehmen. Selbst die Flucht aus dem Land scheint für viele die einzige Alternative. Laut einer Schätzung der **Coalition for Fair Fisheries Arrangements (CFFA)** sind ein Fünftel der afrikanischen Flüchtlinge Fischereimigranten.

8.1 Regelung der Regierung am Beispiel von Mauretanien und Senegal

Die Meeresgebieten vor den Küsten Westafrika gehören zu den besonders stark befischten Gewässern weltweit. Die dort verantwortungslos betriebene Fischerei wird stark kritisiert. Wie

²³Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Ausschlie%C3%9Fliche_Wirtschaftszone (Stand: 24.11.2014)

schwierig der Weg zu einem besseren Fischereimanagement der Zukunft ist, zeigen die Bemühungen Mauretaniens.

Mauretanien ist ein Staat im Nordwesten Afrikas, am Atlantik gelegen. Seine Nachbarstaaten sind der Senegal, Mali, Algerien und die West-Sahara. Mauretanien selbst ist keine traditionelle Fischfangnation. Fisch ist nicht das Hauptnahrungsmittel.

Eine wichtige Einnahmequelle Mauretaniens ist die Vergabe von Fanglizenzen an ausländische Staaten. Ein Abkommen mit der EU sicherte Mauretanien bis Ende 2014 110 Millionen Euro für die Abgabe von Fangrechten. 70 Millionen Euro zahlt die EU direkt, 40 Millionen Lizenz nehmenden Reedereien. Gleichzeitig wurde vereinbart, dass 3 Millionen Euro direkt in den lokalen Fischereisektor fließen²⁴. Der Stellenwert des mauretanischen Fischereisektors wird dadurch unterstrichen, dass rund 20 % der nationalen Einnahmen aus diesem Sektor stammen, der insgesamt rund 36 000 Arbeitsplätze umfasst²⁴. Im Gegenzug ist es EU-Schiffen erlaubt, verschiedene Fisch- und Schalentierarten in der mauretanischen AWZ (Ausschließliche Wirtschaftszone 200-Seemeilen-Zone) zu fangen. Der Fang von Tintenfischen bleibt allerdings ausschließlich der mauretanischen Fischfangflotte vorbehalten.

Die Abkommen werden jährlich neu verhandelt und durchliefen in der Vergangenheit einer stetigen Verbesserung und Verfeinerung bezüglich der Berücksichtigung nationaler Interessen Mauretaniens und des Artenschutzes. Fanglizenzen wurden zuerst nur nach Schiffsgröße (Tonnage) vergeben. Wie sich herausstellte ein sehr ungenaues Maß, weshalb man sich entschied, bei neuen Abkommen für den Aufbau eines besseren Fischereimanagements zu sorgen.

So trat 2012 unter anderem ein neues Fischereiprotokoll in Kraft, welches den Fang einzelner Fischarten regelte (maximale Fangmenge und Anzahl der Schiffe).

Mit dem Fischereimanagement sollte das illegale Fischen und Löschen der Fracht eingedämmt werden. Aus diesem Grund müssen die Fänge demersaler Fische (Bodenfischarten), in Nouadhibou, Mauretaniens einzigem Hafen, gelöscht werden. Eine Fischereiaufsicht wurde aufgebaut. Sie sollte die 200 Seemeilen vor Mauretaniens Küste mit mehreren bereitgestellten Schiffen und einem Helikopter überwachen.

Der Fang von pelagischen Fischen (Fische, die im offenen Meer zwischen Wasseroberfläche und Meeresgrund leben), kann aufgrund der begrenzten Kapazitäten nicht im Hafen von Nouadhibou kontrolliert und gelöscht werden. Jährlich werden vor der Küste Mauretaniens bis zu einer Millionen Tonnen pelagischem Fisch (Tinten- oder Thunfisch) gefangen.

Die Verladung der Fänge von den Trawlern auf größere Kühlschiffe muss daher direkt vor dem Hafen stattfinden. Dadurch können jederzeit stichprobenartige Kontrollen der Fischereiaufsicht durchgeführt werden.

²⁴ Quelle: <http://www.afrikaverein.de/nachrichten/kurznachrichten/oeffentliche-nachrichten/date/2013/10/24/article/neues-fischereiabkommen-zwischen-mauretanien-und-der-eu-ratifiziert/> (Stand: 2014)

Hierdurch existierte nun theoretisch ein wirkungsvolles Fischereimanagement. Überschattet wird dies allerdings durch den Boykott von Reedern ausländischer Fischereifloten, die das neue Fischereiprotokoll als zu streng befanden. Ihre Kritik betraf die Ausdehnung der Fangverbotszone für pelagischer Fische von 12 auf 20 Seemeilen, sowie die Verpflichtung 2 % ihrer Fänge²⁵ an die Regierung Mauretaniens abzugeben, die diese wiederum kostenlos oder zu Niedrigpreisen an die ärmere Bevölkerung verteilte. Die Folge war, dass kaum noch Lizenzen gekauft wurden.

Die neueren Abkommen trugen dem Rechnung und versuchen nationale sowie internationale Interessen zu einer win-win-Situation zu vereinigen.

Anders als in Mauretanien hat im Senegal der Fischfang eine wichtige Bedeutung mit langer Tradition. Er ist Hauptnahrungsquelle der Bevölkerung.

Seit vielen Generationen betreiben die Küstenbewohner Senegals den Fischfang mit langen und schmalen Holzboote (Pirogen).

Eine Fischereiaufsicht kann sich Senegal, da es deutlich ärmer ist als Mauretanien, nicht leisten. Das letzte Fischereiabkommen mit der EU lief 2006 aus. Die einheimischen Kleinfischer und die Bevölkerung Senegals widersprachen einer Fortführung des Abkommens mit der EU. Die einheimischen Kleinfischer fürchteten um ihre Existenz beziehungsweise ihre Einkommensquellen und beklagten, dass ihre einst fischreichen Fanggründe von ausländischen Unternehmen geplündert worden seien. Die Regierung forderte bei Fortsetzung der Zahlung (die EU zahlte 12 Millionen Euro jährlich) eine Beschränkung der Fangmenge. Dies lehnte die EU ab.

Seitdem schloss Senegal lediglich zwischenstaatliche Fischereiabkommen (zum Beispiel mit Spanien über den Fang von Thunfisch, mit Russland, China und Japan) ab.

Gegen deren Fangschiffe hatten die senegalesischen Fischer allerdings keine Chance. Dem Ausverkauf der Fischgründe war damit Tür und Tor geöffnet.

Nach nunmehr acht Jahren, einigten sich die EU und Senegal auf ein neues Fischereiabkommen. Die Einigung sah allerdings so aus, dass der Senegal den Vorschlägen der EU nur zustimmen konnte. 8,7 Millionen Euro²⁴ zahlt die EU jährlich in Senegals Staatskasse. Zusätzlich 750 000 Euro²⁶ jährlich zur Unterstützung der einheimischen Fischerei, der Fischereiforschung und dem Kampf gegen illegale Fischerei. Ein Angesichts der knappen Ressourcen geringer Preis. Die Verbände der senegalesischer Fischer kritisieren, nicht in die Verhandlung der EU miteinbezogen worden zu sein und verlangten Auskunft darüber, wie die EU-Mittel im Land eingesetzt werden sollen. Neben Naturschutzmaßnahmen (Meeresschutzzonen) fordern sie auch

²⁵Quelle: <http://worldoceanreview.com/wor-2/fischereipolitik/fischereimanagement/mauretaniens-senegal-und-der-schwierige-weg-zum-guten-fischereimanagement/> (Stand: 2013)

²⁶Quelle: <http://www.fair-fish.ch/blog/archive/2014/05/01/senegal.html> (Stand: 01.05.2014)

die Förderung von Maßnahmen zu einer nachhaltigeren Fischerei (Information und Ausbildung über geltende Vorschriften und deren Durchsetzung).

Rückblickend lässt sich sagen, dass der Ansatz der Beschränkung der Fangmengen von 2006 durchaus einen verantwortungsvollen Umgang mit der Ressource Fisch darstellt. Einheimische Fischer und die Zivilgesellschaft forderten damals eine stärkere Berücksichtigung der eigenen Interessen.

Durch die acht Jahre vertragsfreien Zustandes und dem zeitgleichen Ausverkauf von Fanglizenzen an ausländische Staaten und Unternehmen wurden die einst reichen Fischgründe leer gefischt und die inländische Fischerei und fischverarbeitende Industrie brach zusammen.

So scheint das neue Abkommen mit der EU das kleinere Übel.

8.2 IUU-Fischerei vor den Nord- und Westafrikanischen Küsten

Besonders kritisch stellt sich die Situation vor Westafrika dar. Dort hat die Fangmenge der IUU-Fischerei bereits einen Anteil von 40% des Gesamtfanges²⁷ dieser Region.

In den meisten Ländern Westafrikas gibt es keine oder nur schwache staatliche Kontrollen durch die Fischereiaufsicht. Somit hat die IUU-Fischerei keine oder kaum eine Strafverfolgung zu befürchten, da die Häufigkeit der Kontrollen sehr gering ist.

Begünstigt wird die IUU-Fischerei vor den Küsten Westafrikas durch:

- politisch instabile Staaten
- eine weit verbreitete Korruption auf regionaler und nationaler Ebene
- Fördermittel für den Aufbau einer nationalen und regionalen Fischereiaufsicht versickern.
- schlecht ausgebaute Häfen erschweren die Kontrollen
- die Umgehung der lokalen Fischereikontrollen soweit vorhanden, durch das „Transshipment“. Unter Transshipment versteht man in diesem Fall das Umladen illegal gefangenen Fisches auf hoher See von meist kleinen Fang- auf große Kühlschiffe. Durch die gleichzeitige Versorgung der Fangschiffe mit Proviant und Treibstoff, können diese theoretisch 365 Tage im Jahr auf See bleiben, was die Fangmenge erhöht.

²⁷Quelle: World Ocean Review 2. In: Mare Sonderheft, Die Zukunft der Fische - die Fischerei der Zukunft, 2013, S.77

9 Fazit und Lösungsansätze / Blick in die Zukunft

Zusammenfassend lässt sich meiner Meinung nach feststellen, dass auf dem Gebiet der industriellen Fischerei verschiedene Interessenkonflikte aufeinandertreffen.

Die Nationen, die industriellen Fischfang betreiben, verlagern diesen nun, nachdem sie ihre eigenen Gründe leer gefischt haben, in fremde, heimatferne Gewässer oder auf hohe See.

So schließt die EU zur Auslastung der eigenen Fangflotten Fischereiabkommen mit den Staaten Nord- und Westafrikas. Im Gegensatz zu anderen Fischfangnationen (zum Beispiel Russland, Japan, China) legt die EU in ihren Fischfangabkommen zum Beispiel mit den Staaten Nord- und Westafrikas ein Augenmerk auf den Erhalt oder die Entwicklung der dort heimischen Fischerei. So beinhalten neue Fischereiabkommen das Ziel, eine Fischereiwirtschaft und Fischereikontrolle im betroffenen Land aufzubauen oder zu etablieren. Damit unterscheiden sich die Fischereiabkommen der EU grundlegend von denen anderer Staaten. Diese sind meist nur darauf aus, möglichst hohe Fangmengen zu erzielen. Trotzdem handelt die EU bei ihren Fischereiabkommen nicht uneigennützig, denn auch sie verfolgt damit die Sicherung der Arbeitsplätze in ihrem eigenen Fischereisektor und die Versorgung der eigenen Bevölkerung mit preisgünstigen Fischprodukten.

Für die Staaten Nord- und Westafrikas darf ihr „Rohstoff“ Fisch nicht bloß Handelsware zum Auffüllen der eignen Staatskassen mit Devisen aus Fischfangabkommen sein, sondern sollte vielmehr der Ernährung der eigenen Bevölkerung und der Schaffung und dem Erhalt von Arbeitsplätzen im heimischen Fischereisektor (Fischfang, Fischverarbeitung, Schiffsbau, Hafenmanagement,...) dienen. Nicht selten verschwinden zweckgebundene Mittel aber im Staatshaushalt oder auf privaten Konten.

Die aber direkt betroffene Interessengruppe bleibt stumm.

Ohne eine Hinwendung zum nachhaltigen Fischfang bei dem eine Abwägung wirtschaftlicher,

nationaler und ökologischer Interessen stattfindet, folgen weitere Fischarten dem traurigen Beispiel des Roten Thuns, dem kaum eine Überlebenschance bleibt. Selbst wenn Maßnahmen zum Schutz der Fischbestände getroffen werden, so fehlt bislang jegliche Kontrolle über die IUU-Fischerei.

All diese Interessenkonflikte verlangen nach neuen Ideen und Denkweisen, wenn man das Ökosystem Meer auch für die nächsten Generationen nicht nur in seiner Artenvielfalt sondern auch als Nahrungsquelle erhalten will.

Ideen zu einer nachhaltigeren Fischereipolitik könnten nach meiner Meinung sein:

⑩ Ausbau beziehungsweise Rückgriff auf Grundlagenforschung für genauere Ergebnisse zur Festlegung der Fangquoten beziehungsweise der Fangmengen. Dabei ist eine engere Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Nationalen Kommissionen erforderlich.

⑩ Quantitative Erfassung der Beifangmenge, zur Feststellung exakterer Fangmengen einzelner Fischarten. Bisher findet der Beifang bei der Berechnung und Festlegung der Fangquote einer Fischart keine Berücksichtigung.

⑩ Aufbau eines internationalen Gremiums zur Ausweitung der Meeresschutzgebiete als Rückzugsort zur Regeneration von Fischpopulationen (Laichgründe). Wichtig ist hierbei die Sicherung dieser Gebiete durch internationale Kontrollen. Dies hat neben der Unabhängigkeit der Kontrollen auch zur Folge, dass den Anliegerstaaten geringere Kosten entstehen. Dabei ist eine Einbindung der einheimischen Bevölkerung wünschenswert. Beeinträchtigen diese Meeresschutzgebiete nationale Interessen, muss ein Fond vorhanden sein, um Ausgleichszahlungen zu leisten.

⑩ Einstellung der Subventionen ökologisch zerstörerischer und unwirtschaftlicher Fangmethoden (Grundschieppnetzfischerei) und der Tiefseefischerei.

⑩ Entwicklung einer ökologisch vertretbaren Form der Aquakultur zur Sicherung der Versorgung der Bevölkerung mit Proteinen. Besondere Förderung dezentraler Aquakulturen zur Versorgung der regionalen Bevölkerung.

⑩ Generelle Fangverbote für bereits in ihrem Bestand stark gefährdete Fischarten. Bei Verstoß sollte ein dauerhafter Entzug der Fanglizenz folgen.

Das Durchsetzen dieser oder einzelner Lösungsvorschläge verursacht allerdings erhebliche Kosten, deren Begleichung keine Nation bereit ist zu tragen. Auch die Bildung eines internationalen Fonds dürfte an der Bereitschaft einzelner Nationen scheitern, ihren Anteil daran zu tragen. Nationale Interessen werden auch hier weiterhin das Handeln bestimmen.

Nicht erst wenn der letzte Rote Thun in irgendeiner japanischen Sushi Bar auf Reis gelegt wird, muss der Konsument begreifen, dass sein Handeln wesentlichen Einfluss auf die Überfischung der Meere hat.

Die Fischereiindustrie ist, wie jeder andere Industriezweig auch, auf die Bedürfnisse und

Nachfragen der Verbraucher angewiesen. Diese Macht scheint den meisten Konsumenten aber in ihrer Tragweite gar nicht bewusst zu sein.

Das Umdenken kann nur im Bewusstsein der Verbraucher einsetzen und dann in der konsequenten Ausübung dieser Machtposition zu Veränderungen im industriellen Fischfang führen.

Dies erscheint aber in Anbetracht der sich immer schneller leerenden Weltmeere, ein zu langer Weg zu sein, um den Roten Thun auch weiterhin seine Laichgründe im Mittelmeer aufsuchen zu lassen.

10 Quellenverzeichnis

Literatur

Ali, Salim: Fisch. Profit, Umwelt und Ernährung. Bremen 2010.

Greenberg, Paul: Vier Fische: Wie das Meer auf unseren Teller kommt. Berlin 2011.

Mayer-Tasch, Peter Cornelius: Meer ohne Fische? Frankfurt am Main 2007.

Grescoe, Taras: Der letzte Fisch im Netz. Wie wir die wichtigste Nahrungsquelle der Welt retten können - die Meere. München 2010.

Clover, Charles: Fisch kaputt. Vom Leerfischen der Meere und den Konsequenzen für die ganze Welt. München 2005.

Rahmstorf, Stephan. Richardson, Katherine: Wie bedroht sind die Ozeane? Frankfurt am Main 2007.

World Ocean Review 2. In: Mare Sonderheft, Die Zukunft der Fische-die Fischerei der Zukunft. Hamburg 2013.

Zeitschriftenaufsatz

Montaigne, Fen: Dass Drama im Meer. Wann stirbt der Letzte Fisch?. In: National Geographic, April 2007, Seite 61-119.

Sülberg, Hermann: Raubzug bis zum letzten Dorsch. In: GEO, Nr12/Dez 1995, Seite 56-68.

Uken, Marlies: Cash für Fish. In: Mare, Nr81 2010, Seite 42-45

Fund aus dem Internet

Totz, Sigrid: Spaniens subventionierte Raubfischer.

<https://www.greenpeace.de/themen/meere/fischerei/spaniens-subventionierte-raubfischer> (Stand: 04.10.2011)

Schwab, Tobias: Geraubter Fisch, zerstörter Markt. <http://www.fr-online.de/politik/eu-handelspolitik-in-afrika-geraubter-fisch--zerstoerter-markt,1472596,25559866.html>
(Stand: 08.12.2013)

Die Freiheitsliebe: #2 Vom Fischhaken zum Meganetz - die Geschichte der Fischerei.
<http://diefreiheitsliebe.de/gesellschaft/2-vom-fischhaken-zum-meganetz-die-geschichte-der-fischerei/> (Stand: 15.03.2014)

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: Gemeinsame Fischereipolitik der EU.
http://www.bmel.de/DE/Wald-Fischerei/05_Fischerei/EU-Fischerei/_Texte/GemeinsameFischereipolitik.html (Stand: 18.04.2013)

Kohlhöfer, Philipp: Thunfischfang: Jäger des verlorenen Fisches.
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/thunfisch-wegen-sushi-konsum-vom-aussterben-bedroht-a-829992.html> (Stand: 20.05.2012)

Schäfer, Torsten: Fischzüge vor Afrika. <http://www.geo.de/GEO/natur/oekologie/fischerei-fischzuege-vor-afrika-74056.html> (Stand: 25.01.2013)

Spiegelonline: Verhandlungen: EU einigt sich auf Fischerei Subventionen.
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/verhandlungen-eu-einigt-sich-auf-fischerei-subventionen-a-422303.html> (Stand: 19.06.2006)

Gerding, Jonas: Ocean Grabbing: Wie Verbraucher in Europa Fischern in Afrika schaden.
<http://green.wiwo.de/ocean-grabbing-wie-verbraucher-in-europa-fischern-in-afrika-schaden/>
(Stand: 26.05.2014)

Studer, Billo Heinzpeter: Neues Fischereiabkommen EU-Senegal. <http://www.fair-fish.ch/blog/archive/2014/05/01/senegal.html> (Stand: 01.05.2014)

Barwanietz, U. / Kölbel, R.: Mauretaniens Weg zu nachhaltiger Fischerei.
<http://www.swr.de/swr2/wissen/nachhaltige-fischerei-afrika/>

/id=661224/nid=661224/did=13571668/1ip5103/ (Stand: 16.06.2014)

Anna Lindh Stiftung: „Fischerei vor Nordwest-Afrika – Überfischung Ursache sozialer Probleme“. <https://alsdeutschland.wordpress.com/2014/11/29/einladung-18-12-fischerei-vor-nordwest-afrika-uberfischung-ursache-sozialer-probleme/> (Stand: 29.11.2014)

Uken, Marlies: Fischfang vor Afrikas Küste: Europa kauft die Meere leer.
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/fischfang-vor-afrikas-kueste-europa-kauft-die-meere-leer-a-712541.html> (Stand: 28.08.2010)

Kruchem, Thomas (Internetfassung: Barwanietz, U./ Kölbel, R.): Mauretaniens Weg zu nachhaltiger Fischerei. <http://www.swr.de/swr2/wissen/nachhaltige-fischerei-afrika/-/id=661224/nid=661224/did=13571668/1ip5103/index.html> (Stand: 16.06.2014)

Schaaf, Stefan: Spanien: Wie Japans Appetit das Mittelmeer leert.
<http://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/ndr/2013/spanien-152.html> (Stand: 15.04.2014)

Marí, Francisco: Das Drama der weltweiten Überfischung.
<http://www.dandc.eu/de/article/die-weltweiten-fischbestaende-schrumpfen-schnell-kuestenbewohner-von-entwicklungslaendern> (Stand: 14.11.2012)

Gerding, Jonas: Ocean Grabbing: Wie Verbraucher in Europa Fischern in Afrika schaden.
<http://green.wiwo.de/ocean-grabbing-wie-verbraucher-in-europa-fischern-in-afrika-schaden/>
(Stand: 26.05.2014)

Hiermit erkläre ich, dass ich die schriftliche Arbeit/ schriftliche Ausarbeitung ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.